

Sara KIPFER, *Der bedrohte David*. Eine exegetische und rezeptionsgeschichtliche Studie zu 1Sam 16 – 1Kön 2 (Studies of the Bible and Its Reception 3). Berlin – Boston, de Gruyter, 2015. xii-712 p. 16 × 23. €129.95

Die Einsicht, dass die Rezeptionsgeschichte biblischer Texte ein ebenso weites wie wichtiges Feld exegetischer Forschung darstellt, ist keine revolutionäre Forderung mehr, sondern seit mehreren Jahrzehnten im kollektiven Bewusstsein der forschenden Gemeinschaft fest verankert. Die entsprechenden Abschnitte der großen Kommentarreihen künden davon ebenso wie die Reihe der Blackwell Bible Commentaries und das Mammutwerk der *Encyclopedia of the Bible and Its Reception* (EBR). Flankierend zum letztgenannten Projekt hat der Verlag de Gruyter eine noch vergleichsweise junge Monographiereihe aufgelegt, deren dritter Einzelband mit der Arbeit von Sara Kipfer vorliegt. Ihm liegt die von Walter Dietrich in Bern betreute Dissertation der Verfasserin zu Grunde, die dort im Wintersemester 2013 eingereicht, von der Fakultät angenommen und 2014 mit dem Hanns-Lilje-Preis ausgezeichnet wurde.

So einsichtig die Bedeutung rezeptionsgeschichtlicher Forschung ist, so schwierig ist der Gegenstand in der Auswahl des zu untersuchenden Materials und der angewandten Methodik in den Griff zu bekommen. Mehr als in der klassischen Exegese, die auf einen überschaubaren Textbestand und einen bewährten Methodenkanon zurückgreifen kann, ist die rezeptionsgeschichtlich arbeitende Wissenschaftlerin zunächst genötigt, ihre Auswahl aus dem unübersehbaren Angebot von zwei Jahrtausenden produktiver Bibellektüre und die gewählte Herangehensweise zu begründen. Kipfer wählt sich für ihre Untersuchung das Erzählmotiv vom verfolgten und bedrohten David aus. Zunächst unterzieht sie den Gesamtbestand der Davidüberlieferung in den Samuelbüchern einem synchronen wie diachronen 'close reading', ehe sie sich anhand ausgewählter Beispiele aus Literatur, vor allem aber aus der bildenden Kunst, der Aufnahme dieses Motivs in der „frühen Neuzeit“, „in Europa zwischen 1575 und 1720“ (13) widmet. Das ist ein interessantes Zeitfenster, liegt es doch vor dem Zeitraum, mit dem rezeptionsgeschichtliche Abrisse in exegetischen Beiträgen in der Regel einzusetzen pflegen, und es ist eine interessante Herangehensweise, nimmt sie doch dezidiert die bildliche Aufnahme der schriftlichen Überlieferung in den Blick. Warum freilich die Wahl ausgerechnet auf das lange 17. Jahrhundert gefallen ist, bleibt unbegründet und wirkt ein wenig willkürlich. Nichtsdestoweniger ist die Entscheidung sehr sinnvoll und zu begrüßen, wird dadurch doch diese gerne im Schatten zwischen dem Reformationsjahrhundert und dem Zeitalter der Aufklärung stehende Epoche ein wenig stärker ins Licht der exegetischen Aufmerksamkeit gerückt.

Der Aufgabenstellung für die Untersuchung folgt ihr Aufbau. Man hat eine veritable Doppelmonographie vor sich, deren beide Teilbände sich auch ohne weiteres unabhängig voneinander lesen lassen. Band 1, der Hauptteil B „Der bedrohte David in den Samuelbüchern“ (39-307) unternimmt eine Exegese des gesamten Davidmaterials von 1Samuel 16 – 2Samuel 24 mit einem kurzen Ausblick auf die Chronik, in der das thematische Motiv eine untergeordnete Rolle spielt (300-301) und den Psalter (301-307), der durch sein System auf David bezogener Überschriften im Gegensatz zur Chronik einen enormen Wert auf diesen Aspekt der Überlieferung legt. Es stellt sich an dieser Stelle dem Leser die Frage, inwieweit

die frühneuzeitliche Davidrezeption durch die entsprechenden Psalmüberschriften gelenkt worden sein könnte. Es ist die für das 17. Jahrhundert anachronistische, aber doch interessante Frage, ob sich der „bedrohte David“ im damaligen Bildprogramm tatsächlich einer Samuelrezeption oder nicht eher einer durch den Psalter vermittelten Samuelrezeption verdanke. Dieser Frage, die im vorliegenden Werk keinen Raum findet, könnte die Verfasserin vielleicht im Rahmen einer kleineren Anschlussarbeit noch nachgehen. Der Hinweis auf Ps 6,1-4 im Kontext einer Darstellung von 2Samuel 24 im *Breviarium Romanum*, auf die Kipfer hinweist (523-524) gibt jedenfalls der geäußerten Vermutung Nahrung, ebenso wie ein Abgleich etwa der Sujets der im Anhang gesammelten Deckenfresken von Schloss Eggenberg (685-691) mit der schönen Auflistung der Psalmtitel (303-305). Die Schnittmenge aus bildlichen Darstellungen von Szenen aus der Davidüberlieferung mit der Bezugnahme auf sie im Psalter ist hier hoch.

Die zweite Untermonographie widmet sich der Rezeption des Motivs vom bedrohten David in der frühen Neuzeit (311-560). Nach einem generellen Forschungsüberblick werden exemplarisch drei kontinentaleuropäische Werkgruppen in den näheren exegetischen Fokus gerückt. Das sind einmal das zunächst in den Spanischen Niederlanden, dann auch in Frankfurt erschienene, reich mit Bildtafeln versehene Werk „David, virtutis exercitissimae probatum Deo spectaculum“ des spanischen Gelehrten Benito Arias Montano in den Ausgaben von 1575 und 1597 (351-410). Zum zweiten handelt es sich um das Programm der Deckengemälde von Schloss Eggenburg bei Graz (411-488), deren Eindruck den Anstoß für die Beschäftigung der Autorin mit dem Thema gegeben haben mag (1). Schließlich kommt ein spezifisches Untersujet in mehreren Ausführungen in den Blick: David im Angesicht der Propheten Natan und Gad nach 2Samuel 12 (bzw. eben Psalmen 9 und 51) und 2Samuel 24, in der Betrachtung der niederländischen und flämischen Malerei (489-545).

Zusammengehalten wird das Doppelwerk von einer sehr dichten und hoch reflektierten Einleitung, die sich der Frage einer rezeptionsgeschichtlichen Methodik und der Interaktion von Text- und Bildexegese stellt (4-35) und einer knappen Zusammenfassung (561-567), die freilich nicht erneut alle Zwischenergebnisse rekapitulieren muss, die am Ende jedes Einzelabschnitts für sich resümiert werden. Ein Anhang, der neben Literaturverzeichnis, Autoren-, Stellen- und Begriffsregister auch einen farbigen Abbildungsteil umfasst, beschließen den umfangreichen Band.

Bereits dieser kurze Durchgang zeigt, welch enormes Vorhaben sich Kipfer mit einer derart dimensionierten Arbeit auferlegt hat. Ohne sich bei den Einzelteilen auf wesentliche Fragen zu beschränken und offene Grundsatz- und Diskussionsfragen einzuhegen, ist ein derartiges Werk nicht zu schreiben. Freilich legt die Verfasserin gleich zu Beginn der Arbeit ihrem exegetischen Teil ein enges Korsett an, wenn sie vorab die Entscheidung fällt: „Der vorliegenden Studie liegt das Entstehungsmodell von Walter Dietrich zu Grunde“ (11). Das ist insofern ehrlich, als es die prinzipielle Voreingenommenheit jeder interpretatorischen Arbeit mit dem Text transparent macht. Es ist aber auch ein wenig schade, weil diese Vorentscheidung die Auslegung der entsprechenden Passagen insgesamt stärker dominiert, als es einem frischen Blick auf die Texte gutgetan hätte. Redaktionsgeschichtliche Modelle ebenso wie rekonstruierte Davidbilder basieren ja nicht (nur) auf vorgefassten Thesen und aktuellen Moden, sondern haben ihren Ausgangspunkt bei konkreten Beobachtungen am Text, die dann bei kritischer Prüfung als

mehr oder weniger plausibel erscheinen. Kipfer stellt bei ihren Einzelexegesen durchaus interessante Beobachtungen auf der Ebene des sogenannten Endtextes an. An dem Punkt, an dem es für den primär literar- und redaktionskritischen Leser spannend wird, bricht sie aber nicht selten ab, und die Fragen, inwieweit die angestellten Beobachtungen Aufschluss über die Entstehungsgeschichte des jeweiligen Stücks geben könnten, bleibt oft offen. Bei kontrovers diskutierten Punkten wie der Frage nach dem Verhältnis von Lang- und Kurztext in 1Samuel 17–18 enthält sich Kipfer einer beurteilenden Positionierung. Die offene Frage betrifft hier freilich ihre Auslegung direkt — das fragliche Stück 1Sam 18,10–12 findet sich ausschließlich im Langtext, anders als die Parallele 1Sam 19,9–10. Nun mag es Gründe geben, beide Stücke mit Kipfer nicht wie Walter Dietrich einem alten „Erzählkranz vom Freibeuter David“ zuzuweisen — der „textkritisch umstrittene Teil in 1Sam 18,10–11.12b“ (63) taugt freilich als Argument für die Datierung von 1Sam 19,9–10 weder wenn man dem Lang-, noch wenn man dem Kurztext Priorität einräumt.

Insgesamt kommt Kipfer zu dem Ergebnis, dass das Motiv des bedrohten David bereits den ältesten, auf das 10. Jh. zurückgehenden Überlieferungen inhärent war, vom höfischen Erzähler weiter verfolgt wurde und anderen Texten, die „ebenfalls auf einzelnen Quellen und Erzählkränzen“ basieren (296), ebenfalls vertraut war. Gleichmaßen wird es in Bearbeitungen aufgegriffen, die von der Verfasserin ins 6. Jahrhundert oder die Perserzeit datiert werden. Eine Entwicklungsgeschichte lässt sich daraus nicht rekonstruieren. „Die Aufnahme des Motivs durch unterschiedliche Autoren und Redaktoren über diesen langen Zeitraum beweist jedoch seine Bedeutung“ (299).

Auch für den rezeptionsgeschichtlichen Teil hat die Autorin ein ungeheures Pensum an Primär- und Sekundärquellen zum Thema gelesen und rezipiert. Vor allem auf letztere, aber auch auf etliche Originaldrucke stützt sie sich, wenn sie zu Beginn das Weichbild der Davidrezeption im Bereich der Literatur ausbreitet. Vor diesem Hintergrund interpretiert sie exemplarisch das genannte Bildprogramm. Dabei geht Kipfer überaus sorgfältig vor und eröffnet damit dem Rezensenten viele neue Einblicke in eine ihm bislang weitgehend unerschlossene Welt. Zusammenfassend hebt sie noch einmal hervor, dass David im 17. Jahrhundert auch in der höfischen Welt eben nicht nur als siegender Held, sondern auch gerade in Leiden, Verfehlung und Verfolgung Gegenstand der Rezeption war. Zumindest ergibt sich dies aus dem zentraleuropäischen Blickwinkel, den Kipfer einnimmt. Womöglich könnte es noch interessant sein, dieses Resultat mit der französischen Perspektive (jenseits der Hugenotten), etwa am Hofe Ludwig XIV, oder der britischen Davidrezeption zur gleichen Zeit zu vergleichen.

Besonders wichtig und methodisch weiterführend erscheint mir an Sara Kipfers Arbeit die methodische Reflexion in der Einleitung. Hier stellt sich die Autorin im Anschluss vor allem an die Hermeneutik Gadamers und die Ikonologie in der Folge Warburgs der Problematik rezeptionsgeschichtlicher Forschung im Allgemeinen und der Bild-Text-Interrelation im Besonderen. In diesem Zusammenhang formuliert sie vier Thesen (18–19) zur Relevanz rezeptionsgeschichtlicher Forschung, die es verdienen, intensiver diskutiert zu werden. Wirkungsgeschichte soll demnach der Selbstreflexion der Exegetin und des Exegeten dienen, Aspekte des Bedeutungsraumes von Texten in unterschiedlichen historischen Kontexten und unterschiedlichen Medien erhellen und, so im Anschluss an Luz, „als Korrektiv“ fungieren (18). Besonders der letztgenannte Punkt hat es, nimmt man ihn hermeneutisch ernst, in sich. Freilich wäre noch näher zu bestimmen, welcher Art von

Textverständnis die Rezeptionsgeschichte korrigierend zur Seite zu treten habe, etwa einem direkten, unkritischen Zugriff oder einer historisch-kritischen Rekonstruktion seiner Entstehungsgeschichte. Im zweiten Fall würde damit postuliert werden, dass die gegenwärtige Deutung der Deutungen eines Textes in der europäischen frühen Neuzeit für sich beanspruchte, auf die gegenwärtige Deutung der Deutungen eines Textes im vorderen Orient des ersten vorchristlichen Jahrtausends als Korrektiv einzuwirken. Die Interpretation der frühneuzeitlichen Rezeption diene der Überprüfung aktueller historisch-kritischer Thesen. So verstanden ist die These wahrhaft spannend. Methodisch müsste sie im konkreten Fall eigentlich zur Folge haben, dass die exegetischen Ergebnisse des ersten Buchteils vor dem Hintergrund des zweiten Buchteils rückkoppelnd in einem dritten Teil erneut zu diskutieren wären.

Mit Blick auf das Verhältnis von Text und Bild verfiicht Kipfer vehement den Eigenwert des letzteren als zu interpretierendes Kunstwerk, das aus sich selbst spricht und nicht lediglich den Bibeltext illustriert. Angesichts dessen ist es schade, dass die Darstellungen im Bildteil des Anhangs sehr klein geraten sind und das Arrangement auf den jeweiligen Seiten nicht unbedingt als geglückt bezeichnet werden kann. Im Format einer größeren Briefmarke lässt sich nur mit Mühe die dargestellte Szene identifizieren, geschweige denn ein Detail erkennen. Hier wäre es besser gewesen, eine Auswahl zu treffen und diese dafür ganzseitig zu präsentieren.

Rezeptionsgeschichte ist ein ebenso weites wie wichtiges Feld der exegetischen Forschung. Auf der Suche nach den geeigneten Arten und Weisen, wie dieses Feld erkenntnisfördernd bestellt werden könne, bildet der Band Sara Kipfers einen beachtlichen Beitrag.

Theologische Fakultät Jena
Fürstengraben 6
D-07743 Jena

Hannes BEZZEL